

Laibacher Zeitung.



Nr. 17.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 22. Jänner

Inserionspreis bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insetionskempel jedw. 30 kr.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Jänner d. J. den Präsidenten des Landesgerichtes in Klagenfurt Dr. Joseph Ritter v. W a s e r zum Sectionschef im Justizministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Herbst.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Jänner d. J. die bei dem Oberlandesgerichte in Krakau erledigte Präsidentenstelle dem Krakauer Landesgerichtspräsidenten Dr. Victor Ritter v. K o p f f allergnädigst zu verleihen und den Hofrath bei dem Krakauer Oberlandesgerichte Wenzeslaus Edlen v. B u d w i n s k i zum Präsidenten des Krakauer Landesgerichtes zu ernennen geruht.

Herbst.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. Jänner.

Das wichtigste Ereigniß des Tages ist für uns Oesterreicher der Empfang der Delegationen durch Se. Majestät den Kaiser. Dieser Empfang fand gestern statt. Bei dem Empfange der ungarischen Delegation durch den Kaiser hielt der Führer der Deputation Graf Majlath folgende Ansprache: Den Bestimmungen des allergnädigst sanctionirten zwölften Gesegartikels von 1867 zufolge haben wir — dem Ruhe Sr. Majestät nachkommend — uns hier versammelt. Bevor wir in legaler Weise an die Lösung unserer hochwichtigen Aufgabe schreiten, ist es uns eine angenehme Pflicht, die Gefühle unserer ererbten Treue, unerschütterlichen Anhänglichkeit und tiefsten Huldigung Sr. Majestät zu Füßen zu legen, und uns der Allerhöchsten königlichen Gnade und Gewogenheit allerunterthänigst zu empfehlen. Der Kaiser erwiderte: Ich begrüße die Delegation des ungarischen Reichstages auf dem Gebiete jener Wirksamkeit, zu der dieselbe durch das Gesetz berufen wurde. Ich hege die Ueberzeugung, daß die althistorische Verfassung des Königreiches Ungarn in dieser Institution nur eine neue Garantie gewonnen habe, und indem Sie diese Ueberzeugung theilen, wird gewiß ihr patriotisches Streben mit aller Energie dahin gerichtet sein, die Fragen über gemeinsame Interessen mit aufrichtigem Einverständnis und wechselseitigem Vertrauen zum Wohle aller Meiner Völker einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen.

Am 3 Uhr empfing der Kaiser die reichsräthliche Delegation. Beim Eintritte des Kaisers erscholl ein dreimaliges begeistertes Hoch. Der Präsident Graf Auersperg hielt folgende Ansprache: Dem erhabenen Ruhe Sr. Majestät nachkommend, versammelte sich die Delegation des Reichsrathes zur verfassungsmäßigen Thätigkeit. Die Mitglieder fühlen sich hochbeglückt, in den ersten Stunden derselben an den Stufen des Thrones ihre ehrfurchtsvolle Huldigung darbringen zu dürfen. Eingedenk ihres pflichtmäßigen Berufes, die Größe, aber auch Schwierigkeit ihrer Aufgaben nicht verkennend, wird diese Delegation in Treue, Anhänglichkeit an den Thron, in brüderlicher Gesinnung gegen die Vertreter der anderen Reichshälfte mit Hingebung und Ausdauer bestrebt sein, in ihrem Wirkungskreise zur ersprießlichen Lösung jener Aufgaben mitzuwirken, auf daß die wohlwollenden Absichten des Kaisers erfüllt, die Interessen der Gesamtmonarchie dauernd gewahrt, und eben dadurch auch die Wohlfahrt der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder den Völkern gesichert und befestigt werde. Möge sich die neue Institution durch patriotisches Zusammenwirken aller Betheiligten als für die Gesamtheit gedeihlich und fruchtbar entwickeln und erproben, sowie in allen das Gesamtwohl betreffenden Fragen jene loyale Einmütigkeit und Einstimmigkeit obwalten, mit welcher wir alle hier Versammelten rufen: Gott erhalte, segne, beglücke Se. Majestät. Die Versammlung bringt ein dreimaliges stürmisches Hoch aus. Der Kaiser erwiderte: Ich heiße die erste vom Reichsrathe entsendete Delegation mit froher Zuversicht willkommen und hoffe, daß es Ihren patriotischen, dem Wohle und der Kraft der Monarchie geltenden Bemühungen gelingen werde, die der Delegation durch die Verfassung zugewiesene Aufgabe einer raschen, befriedigenden Lösung zuzuführen. Ein solches Ergebnis Ihrer Beratungen wird, davon dürfen Sie überzeugt sein, wesentlich dazu beitragen, das Vertrauen der Völker Oesterreichs zu den neubegründeten Institutionen zu heben und sie auf dem Boden der Verfassung neue Bürgschaften ihrer Freiheiten finden zu lassen." Dieser Ansprache folgte wieder ein dreimaliges Hoch.

Die Ansprachen Sr. Majestät des Kaisers an die beiden Delegationen sind Acte, welche die besondere Aufmerksamkeit Desjenigen auf sich ziehen, welcher der Entwicklung der Neugestaltung in Oesterreich mit patriotischem Interesse folgt. Beiden Deputationen gegenüber sprach Se. Majestät die Ueberzeugung von ihrem patriotischen Streben nach Verständigung auf der Grundlage der gemeinsamen Interessen und des gegenseitigen Vertrauens aus, der reichsräthlichen Deputation gegenüber betonte er die Wichtigkeit der Aufgabe der Delegationen, welche dazu beitragen sollen, das Vertrauen der Völker

Oesterreichs zu heben, und wies auf die Bürgschaften hin, welche die Verfassung ihnen für ihre Freiheiten bietet. Hier ist auch in der That der Punkt, von welchem aus die widerstrebendsten Elemente sich vereinigen lassen. Der Einsicht von dieser Nothwendigkeit, der neuen Ordnung sich rückhaltlos anzuschließen, haben sich auch die bedeutendsten Männer unserer nationalen Partei nicht verschlossen. Auf dem Boden der Verfassung ist Raum für jedes berechnete Streben, freilich alle extremen phantastischen Tendenzen, alle Liebäugeln mit den Mächten der Finsterniß und alle moskowitzischen ethnographischen Spielereien sind ausgeschlossen. Halbheit, Temporisiren ist nicht mehr statthaft. Wer die Zeit nicht versteht, den wird sie unbarbarisch zu den Todten werfen und über ihn unaufhaltsam dahineilen, ihr Werk zu vollenden, das Werk des Fortschrittes und der Gerechtigkeit!

Oesterreich.

Wien. (Mandatsniederlegung.) Wie die „Reichsraths-Corresp.“ meldet, hat nun auch Se. Excellenz Minister Dr. Brestel mittelst einer Eingabe an das Präsidium des Abgeordnetenhauses sein Mandat als Delegirter zurückgelegt, und wurde dessen Ersatzmann Abg. Schindler in die Delegation berufen.

Prag, 20. Jänner. (Unruhe n.) Gestern Abends gegen 7 Uhr rottete sich eine große Menschenmasse in der Casinogasse zusammen, die unter Anstimmung einer Ragemusik und Schimpfworten gegen Baron Beust, Steine gegen die Casinofenster warf. Die Communal-Wachmannschaft, Genbarmerie und die Staats-Polizei-Organen erschienen und forderten die Rotten auf, auseinander zu gehen. Des Bürgermeisters Klauy's Rede, sowie Hulech's Bemühungen, zu bejähigen, blieben anfangs fruchtlos; endlich zog aber die Menge unter Slavarufen und H-j Slovanó singend vor die czechische Beseda am Graben. Dr. Klauy suchte die „Kein Fackelzug“-Rufser abermals zu beruhigen, aber vergebens. Der Waffengang nun auf den Hofmarkt zur Wenzelsstatue, wo das „Svaty Vochave“ und „Hospodine pomiluj“ gesungen wurde. Auf die Worte: „Zweck erreicht, auseinandergehen“, erfolgte sodann die Auflösung der Menge. Einzelne Arretirte wurden durch den Proletariatsandrang befreit. Um 10 Uhr herrschte wieder Ruhe. Die czechischen Techniker hatten durch gedruckte Placate eine Aufforderung zur Demonstrationstheilnahme erhalten. Justizminister Herbst besuchte am Sonntag den Erzbischof, den Statthalter, den Ober-Landesgerichts-Präsidenten. Heute empfängt er die Advocatenkammer.

Wien, 16. Jänner. (Das ungarische Eisenbahn-Anlehen.) Die „Pester Correspondenz“ schreibt: Noch niemals ist gründlicher und grundloser zugleich

Seniellen.

An meine Freundin!

In meines Lebens schwerster Stunde,
Verkannt, verlassen von der Welt,
Hast Du im reinen Seelenbunde
Mich tröstend mild zu mir gestellt; —
Du trocknest mir meine Thränen,
Verleugend Deinen eignen Schmerz,
Gibst neue Hoffnung meinem Sehnen,
Du treues, edles, gutes Herz! —

Berscheucht hast Du den schweren Schummer
Der meinen Geist beinahe' ersticht,
Und hast, mir lösend meinenummer,
Die kranke Seele froh erquickt. —
Es schwellen heit'rer meine Lieder
Bewegter auf zum Sternenzelt, —
Ich seh' beglückt um mich nun wieder
Im rosig hellen Licht die Welt. —

Sollt' einst mein letztes Stündlein schlagen
Mich rufend in ein bess'res Land,
So werden meine Blicke jagen,
Was, Freundin, ich für Dich empfand;
In diesem Augenblick, dem düstern,
Wird noch mein Mund im Trennungschmerz
Von Dir und Deiner Liebe flüstern,
Du treues, edles, gutes Herz! —

Alfred Ritter v. Perchenhal.

Beate.

Novelle von Ernst Jung.

I.

Die Villa am Wienufer.

Die Kaiserstadt breitet ihr mächtiges Getriebe immer weiter in die reizende Umgegend aus, die dadurch zwar nicht an Anmuth, wohl aber an dem eigenthümlichen Zauber der ursprünglichen Einfachheit verliert. Was im Umkreise einer Meile jüngst noch mit Recht sich Dorf oder Weiler nannte, hat jetzt den ländlichen Anschein verloren, der Strudel des großstädtischen Treibens hat ihn hinweggespült. Ueber diese Gegenden weht nicht mehr der reine Hauch des Naturlebens, der exotische Duft der modernen Gärten hat ihn hinweggeweht. Aus und neben den schlichten Häusern der Bürger und Landleute sind prächtige Villen, aus den einfachen Hausgärten luxuriöse Parkanlagen geworden; die wilden Rosenhecken sind von schunurrothen Luxuspazierern verdrängt, die alten Eichen sind unter der Art gefallen, an ihrer Stelle rauschen Platanen und Cypressen, die armen Weißbuchen seufzen unter der Gartenschere und die Rosen hat man zu kleinen Bäumen aufgezogen, mit einem Wort: man kleidet die Natur nach der Mode und Hofmeistert sie, wo sie ihre angeborenen freien Manieren zeigen möchte.

Aber sie ist trotz allem noch schön, denn Schönheit läßt sich ja durch die widersinnigste Toilette nicht verunstalten.

Unweit der Westbahn sieht am Wienufer eine kleine Villa, etwa einen Büchenschuß von einem ehemaligen Kloster entfernt, das zu Anfang dieses Jahrhunderts in

eine Akademie umgewandelt wurde. Wo die Mönche vormals ernst hin und wieder schritten, schlägt jetzt die frische, muntere Ader des akademischen Lebens.

Diese Villa, unfern dem Kloster, ist im sogenannten schweizer Stil erbaut und von einem Park umgeben, den man nach dem neuesten Garten-Journal geleidet hat. Die Front des zierlichen Landhauses steht nach der schönen, mit Pappeln bepflanzten Chaussee und ist von dieser durch die eine Hälfte des mit einer Eisenhecke umfriedeten Parks getrennt.

Die herrlichsten Blumen, die diese Jahreszeit — es ist August — zu bieten vermag, duften in diesem kleinen Eden. Doch der größere Theil des Parkes reicht nach rückwärts, von der Villa bis nahe zum Wienufer. Hier hat sich zum Gegensatz zu vorne ein Stück unverdorbenen Natur erhalten: da rauschen noch die alten Zitterpappeln, die grauen Weiden und einige mächtige Linden. Ein unverstütkter Weißbucheengang zieht in voller runder Wölbung seine Schatten fast bis zur Wien hinab. Wo er endet, erschließt sich dem Auge eine einfache, aber eben dadurch schöne Landschaft, wie sie dem sanften Hügelgelande des Wienerwaldes so lieblich eigen: die munteren, blauen Wellen des Flüsschens, dahinter ein Streifen hellgrünen Wieslandes, dann die ersten, dunklen Waldberge mit ihren weich geformten Kuppen; über Allem: blauer Himmel und Sonnenschein.

An dieser Stelle steht ein Tischchen von rauher Arbeit, aus Baumstäben und Holzrinde. Davor in einem hohen Rohrstuhl sitzt eine Frau in schlichtbürgerlichem Anzuge; ihre Züge sind von großer Feinheit und Regelmäßigkeit, das Auge hat einen sanften, doch wehmüthigen Schmelz und die hohe Stirne ist von frühgrauen, noch immer reichen Locken umwallt. Die Falten in die-

über eine Sache gefabelt worden, als über die sogenannte Ministerkrisis, heraufbeschworen durch das angebliche Scheitern des ungarischen Eisenbahnanlehens. Gemeinhin pflegt doch an derlei Gerüchten ein Körnchen Wahrheit zu sein, diesmal ist dies jedoch nicht der Fall; die ganze „Krisis“ mit allem, was um und an ihr, gehört so vollständig in das Reich der Fabel, als nur irgend eine der Erzählungen aus dem Munde der schönen Schemmzerade. Wir haben geschwiegen, so lange blos in allgemeinen und in vieldeutigen Ausdrücken erfunden und gedichtet wurde; nun sich aber ein Wiener Blatt von hier aus schreiben läßt, man spreche von einer Ersetzung von Hay's durch Ghyczy und als Appendix von Tisza's Ernennung zum Justizminister: müssen wir denn doch erklären: 1. Daß das Gelingen des ungarischen Eisenbahnanlehens auch nicht einen Tag, nicht einen Augenblick zweifelhaft oder gefährdet war; 2. daß vom Rücktritt von Hay's oder sonst eines ungarischen Ministers in ernsthaften politischen Kreisen bisher noch nicht die Rede gewesen. Wie das Mährlein von Fiasco und Krisis entstanden? Darüber ließe sich eine gar sonderbare Geschichte erzählen. Wir gedenken seiner Zeit noch hierauf zurückzukommen und wollen jetzt blos jener Clique, die durch allerlei Machinationen unserem Finanzminister Prügel zwischen die Beine zu werfen, seinen wohlverdienten Ruf zu untergraben bemüht gewesen, zu bedenken geben, daß von Hay's Verdienste, der Eifer und das seltene Geschick, mit welchem er das finanzielle Interesse des Landes vertreten, nur desto glänzender erscheinen müssen, wenn, wie das schon in den nächsten Tagen der Fall sein wird, das vollständige und ehrenvolle Gelingen des Anlehens durch unleugbare Thatsachen documentirt sein wird.

— (Ueber den Zusammentritt der Delegationen) sagt „Szabadunk“: Es wird die erste Gelegenheit sein, daß Ungarn nach Jahrhunderten seinen Einfluß auf solche Angelegenheiten werde geltend machen können, bezüglich welcher man dasselbe bisher als nicht vorhanden betrachtet habe. Es werde von der Delegation abhängen, alle jene Ansprüche zu realisiren, die sie auf Grund der Gesetze über die gemeinsamen Angelegenheiten erheben kann, und die aus der Selbstständigkeit des Staates fließen. Es werde von ihr abhängen, das zu erzeuhen, was die Regierung bisher verabsäumt hat, daß das Land nach Auswärts vertreten werde, daß das Reichsministerium auf Grundlage der Parität gebildet werde. Durch die gegenseitige Annahme der gemeinsamen Gesetze hat die Souveränität Oesterreichs aufgehört, und dem Auslande gegenüber könne blos der ungarisch-österreichische Staat vertreten sein. Die Gesandten Preußens haben ihre Creditive als Gesandte des Nordbundes überreicht. Es werde auch die Aufgabe der Delegation sein, zu beurtheilen, ob für die Selbstständigkeit Ungarns eine Politik zuträglich sein könne, die eine Allianz schließt, welche Oesterreich in einen Krieg verwickeln müßte. Es sei Thatsache, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch immer in seine Eigenschaft als Vertreter Oesterreichs vor die Delegation treten werde; in solcher Eigenschaft ertheile er seine Instruktionen den Abgesandten eines Staates, der nach Annahme der Gesetze über die gemeinsamen Angelegenheiten nicht mehr existirt. Die Delegation müsse daher verlangen, daß der Minister des Auswärtigen den Titel eines österreichisch-ungarischen Ministers annehme und daß die Gesandten ihre Creditive als österreichisch-ungarische Gesandte einreichen. Das Princip der Parität sei eine der Grundlagen des Ausgleiches gewesen und müsse daher auch bei

der Bildung der Centralregierung platzgreifen. Die Delegationen haben das Recht, das Budget zu votiren und die gemeinsamen Minister zur Verantwortung zu ziehen. Und so könne man auch fordern, daß die Reichsminister auf Grundlage der Parität aus der Majorität der Delegation gewählt werden.

Agram, 18. Jänner. (Landtag.) Unter Protest gegen das octroyirte Wahlgesetz verließen 11 Deputirte den Landtag. Jozepovits wünscht den Scheidenden glückliche Reise und trägt ihnen einen Gruß an Gortschakoff auf. Die stumaner Deputirten reisen ebenfalls unter Protest morgen nach Hause.

Ausland.

Florenz, 20. Jänner. (Protest in Madrid.) Die „Opinione“ versichert entgegen den Nachrichten der „France“, daß die italienische Regierung eine Note nach Madrid gesendet habe, welche gegen die Worte der spanischen Thronrede protestirt und erklärt, daß, wenn anlässlich der letzten römischen Ereignisse Frankreich geglaubt habe, in der Convention vom 15. September 1864 eine Rechtfertigung seiner Intervention zu finden, die italienische Regierung doch nicht gestatten könne, daß irgend eine andere Macht in der römischen Frage das Princip der Nichtintervention verlege.

London, 19. Jänner. (Sturm. — Fenier.) Die Continentalposten fehlen. Anhaltender Sturm. — Der „Observer“ sagt: Gestern Abends feuerte ein Fenier auf zwei Detectives. Am Mansionhouse wurde eine fenische Proclamation vorgelesen. Der Fenier Barath ist als Mithelfer der Explosion von Clerkenwell verhaftet worden. Auf dem in Queenstown angekommenen New-Yorker Postdampfer wurden drei Fenier verhaftet, darunter ein gewisser Train.

— (Die Nachrichten über die russischen Rüstungen) lauten fortwährend sehr bedrohlich, so daß selbst Preußen sich genöthigt sieht, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. So wird der „Allg. Ztg.“ von der polnischen Grenze unter dem 14. Jänner geschrieben: „Da die russische Regierung ihre festen Plätze an der polnischen Grenze jetzt in außerordentlicher Weise verstärkt, so hält das preussische Kriegsministerium es für geboten, die drei großen östlichen Festungen: Posen, Thorn und Königsberg, durch eine directe Eisenbahn zu verbinden. Der jetzt in Angriff genommene Bau dieser Bahn ist daher nicht als ein Unternehmen anzusehen, das blos den Zweck hat, den Nothleidenden in Ostpreußen Gelegenheit zum Erwerb zu verschaffen. Wenn ein Paie den vielen bedenklichen Anzeichen, die er jenseits der Grenze wahrnimmt, eine Bedeutung beilegen darf, so dürfte es, aller Friedensversicherungen ungeachtet, in diesem Jahre doch noch zum Krieg kommen. Alle Uebergangspunkte an der galizischen Grenze und namentlich an der Weichsellinie werden jetzt aufs stärkste besetzt und der Verkehr wird aufs strengste überwacht. Daß dies lediglich geschehe, um den Uebertritt der jungen Leute, die sich der bevorstehenden Recrutirung entziehen wollen, zu verhindern, ist nicht anzunehmen. Die starken Rüstungen, welche gegenwärtig in Litthauen und im Innern Rußlands stattfinden, geben Zeugniß dafür, daß die krieglustige Moskowiter-Partei mehr und mehr die Oberhand gewinnt. Von der Erbitterung des in Posen stehenden russischen Militärs gegen Oesterreich kann man sich in der Ferne kaum einen Begriff machen; man will nämlich bestimmt wissen, daß Oesterreich mit Frankreich einen Bund geschlossen habe, um den Plänen

Rußlands auf den Orient entgegenzutreten.“ Der „Rösn. Ztg.“ wird folgende Thatsache als verbürgt mitgetheilt. „Die russische Regierung hat während der letzten Monate in aller Stille für 6 Millionen Pfund Gold angeschafft (etwa 60 Mill. Gulden) und hat es in der Petersburger Festung untergebracht. Schwerlich ist das zur Herstellung der Metallwährung geschehen, denn sonst würde Silber angeschafft worden sein. Wozu sonst? Das nächste Frühjahr wird darüber vielleicht Antwort geben.“

Tagesneuigkeiten.

— (Zur Donau-Regulirung.) Das Wiener Gemeinderaths-Präsidium hat dem Minister des Innern Dr. Bistra eine dringliche Eingabe in Betreff der Donau-Regulirung überreicht. Das umfangreiche Actenstück bespricht die in Frage stehende Angelegenheit nach allen Richtungen, und drückt zum Schlusse die Ueberzeugung aus, daß der neue Minister den altererbten Uebelständen ein Ende machen und daß er diese, nicht nur für die Stadt Wien, sondern für das ganze Land und Reich so hochwichtige Angelegenheit zu einem baldigen und befriedigenden Abschlusse bringen werde.

— (Preußen im Arsenal.) Am 18. d. Mittag's besichtigte die preussische Deputation, welche anlässlich des Leichenbegängnisses des Kaisers Max in Wien anwesend war, die Werkstätte des Arsenal's. Die größte Aufmerksamkeit derselben wurde der Gewehrherzeugung, resp. Umgestaltung zugewendet, und verblieben die Gäste in dieser Anstalt über anderthalb Stunden. Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Wilhelm führte die Gäste selbst in den verschiedenen Stabissements herum. Kurz darauf erschienen noch die Mitglieder anderer fremdländischer Deputationen und wurden in deren Gesamtgegenwart Schießproben mit dem Werndl-Gewehr unternommen.

— (Journalistisches.) Mit Jänner 1868 beginnt ein neues Abonnement auf die im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erscheinende „Austria“, Archiv für Consularwesen, volkwirtschaftliche Gesetzgebung und Statistik. Redigirt im Austrage des gemeinsamen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Die „Austria“ erscheint jeden Sonnabend im Umfange von mindestens zwei Druckbogen in Quart. Der Pränumerationspreis beträgt für Wien vierteljährig 1 fl. 50 kr., für auswärt's 1 fl. 75 kr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Pränumerationen an, in Wien der Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Singerstraße, Nr. 26.

— (Eine Thierbändigerin.) Ueber die sich gegenwärtig im Theater an der Wien zu Wien producirende Thierbändigerin Madame Casanova bringt der Feuilletonist des „Wiener Tagblatt“ folgende hübsche Erzählung: Als Madame Casanova im Theater an der Wien ihre prächtigen Productionen begann, wollte es einst bei der Probe nicht recht — klappen. Das heißt, die Wölfe und die Leoparden parirten, aber der Löwe hatte seine Launen, er war vielleicht gerade nicht „disponirt“ und das Ungeheuer wollte nicht — über die Barriere springen. Madame Casanova schäumte vor Wuth, sie schlug auf das Thier los, sie stieß es mit ihrem spitzen Stabe, der Löwe sprang nicht! — Da schlug sie mit aller Gewalt den „König der Thiere“ sie schlug ihn unbarmherzig, so daß endlich der anwesende Director Einsprache dagegen that und die Frau bat, sie möchte dieses eine Kunststück dem armen Löwen schenken. Aber Madame Casanova erwiderte leidenschaftlich erregt: „Ich bin seine Herrin, er muß mir gehorchen, sage ich mich nur einmal seinen Launen — so wird er mein Herr und sählt seine Ueberlegenheit, kommt er zu eigenem Willen und

sein Gesicht haben es nicht vermocht, den Ausdruck vollendeter, wenn auch verblichener Schönheit zu zerstören. Ein tiefes Leid hat sich in diese Züge eingegraben und läßt die Frau älter erscheinen, als wir wissen, daß sie ist; denn sie zählt erst 42 Jahre.

Ihr gegenüber sitzt ein Mädchen, im Knospenden Lenz des Lebens; das edle Oval des Kopfes umfließt das Gold herrlich blonder Locken, der Teint ist von jener nur Blondinen eigenen sammetenen Weiße, die selbst das zarteste Geäder bläulich durchschimmern läßt; ihre Wangen sind wie angehaucht von Rosenduft, ihre Lippen wie frisch vom Nelkenstock gebrochen. Ueber's große blaue, sinnende Auge sinkt von Zeit zu Zeit die lange blonde Wimper träumerisch nieder, sowie die im Sonnengold erglänzende Abendwolke über den blauen Himmel zieht. — Ihre Gestalt, nur wenig gebogen sitzend, umfängt ein hellblaues, einfaches Barockkleid und läßt die Fülle herrlichster Formen ahnen. In den Locken des Mädchens steckt ein blauer Ritterknoten.

Aber auch über dieses wundervoll schöne Antlitz geht ein Hauch sinnender Schwermuth. — Und wieder fiel die goldene Wimper über das blaue Auge, als die ernste Frau — das tiefe Schweigen unterbrechend — sagte:

„Was ist's, Beate, das Dich seit Tagen so wehmüthig stimmt? — Du wirst es Deiner Mutter, die nur für Dich lebt, doch nicht verbergen; Du weißt, daß ich mit Dir leide.“

Die Frau stand auf, ging zu ihr hin und strich dem Mädchen die Locken aus der stummen Stirne, dann schaute sie es lange und innig an.

Beate erwiderte diesen Blick voll und klar und ließ ihr schönes Auge lange in dem Blicke der Mutter haften.

Dieser rann jetzt eine Thräne über die blasse, frühgefurchte Wange.

„Ich will Ihnen ja alles sagen, theure Mutter, noch habe ich Ihnen nie etwas verborgen. Aber auch ich darf wohl endlich einmal fragen, warum so oft, wenn Sie mich anblicken, eine Thräne in Ihr Auge tritt?“ —

„Die Zeit wird kommen“, antwortete die Mutter, „wo Du es wirst ahnen können.“

„D warum muß ich's doch so oft sehen, daß Sie leiden, ohne wissen zu dürfen, warum?“ —

Die Frau zog Beaten sanft an sich.

„Ich weiß nur“, fuhr diese fort, „das Eine, daß ich lebe und von Ihnen zärtlich geliebt bin, — daß Sie mir über alles theuer sind und daß ich Ihnen ewig dankbar sein werde.“ — Beate neigte ihren Lockenkopf, von mächtigen Gefühlen überwältigt, weinend auf die dargereichte Hand der Frau und bedeckte diese mit glühenden Küffen.

„Laß Dir an Deiner treuen Mutter genug sein, arme Waise; frage nicht, warum ich Dich mit Thränen anschau: sie sind das Uebermaß des Glückes, das ich in Deinem Anblicke empfinde.“

„O, Dank Ihnen, theure Mutter!“ kam Beaten's Wort aus der Tiefe ihrer reinen Seele. — „Doch mein Vater, werde ich ihn nie, niemals kennen, lieben, umarmen, küssen können?“ —

„Vielleicht; doch jetzt denke seiner wie eines Todten. Nur mein Tod könnte Dir ihn zuführen. Aber frage nicht mehr, mein liebes Kind.“ — Und die Mutter wandte sich um, die tiefe Erregung nicht sehen zu lassen, die Beaten's Frage in ihr hervorgerufen.

„Verzeihen Sie“, flehete die Tochter, „es ist heute

mein achtzehnter Geburtstag und der erste meines Lebens, an dem ich diese Frage wagte.“

„Ich habe nichts zu verzeihen, mein Kind, — Du hast ein Recht zu dieser Frage, aber laß die Gnade walten, um die — feinetwillen Deine Mutter fleht. — Aber ich sehe noch eine Wolke auf Deiner Stirne, und diese scheint mir sehr düster, Beate. Was hast Du?“

„Ich hatte mich gewöhnt, Mutter, Sie allein zu lieben, Ihnen allein alles zu danken. Mein Herz fand sein stilles Genügen darin. Es ist nicht mehr so. Ich sah die weite, weite Welt und — niemand darin, der mich sonst noch verstanden, geliebt, bebauert hätte. Und wie ein einsamer Ruf über die Haide meiner Heimat ging das süße Wort „Vater“ durch meine Brust. Aber es mußte wieder und wieder verklingen.“ —

Die Mutter bebt, Beate umarmte sie innig, dann fuhr sie fort:

„Meine Brust ward einsam und doch wieder, als wollte mein Herz die Rippen brechen, so glühend, sehnend voll. Wenn ich weinte, nicht ahnend weshalb, — oft in bangen Nächten, ward's leichter. — Dann sah ich ihn, zum ersten male, — meinen Thränen wurde Freude, selige Freude, Mutter, mein Herz jauchzte auf. — Ich sah ihn wieder, ich sprach ihn und seine edle Seele voll ritterlichen Geistes und hoher Stärke entfaltete sich vor meinem Blicke. Mutter, es war die Liebe, die da zur hellen Flamme in mir wuchs, aber mein Herz jubelte nicht mehr.“ —

Sie sank mit Thränen an der Mutter klopfende Brust. Zwei Herzen pochten stürmisch aneinander; das eine in mächtig unmittelbarem Gefühl, das andere in den süßen Schauern einer schönen, aber unglücklichen Erinnerung. Auch die Mutter dachte jetzt wohl an ihn,

kennt er seine Kraft, dann bin ich seine Skavin, ich habe vor ihm und nicht er vor mir zu zittern — und er zerschleht mich vielleicht eines Tages.“ Und blühenden Auges trat das entschlossene Weib noch einmal an das knurrende Thier heran, ein wuchtiger Schlag — und der Löwe sprang über die Barriere. Der Director applaudirte — der Contract war abgeschlossen! Am 18. d. Abends nun hatte der Löwe — nebenbei gesagt, das imposanteste Exemplar, das in Europa je gesehen wurde, wieder seine africanischen Launen — er wollte nicht springen. Es war dieselbe Szene wie bei der Probe und Madame Casanova bis auf's Höchste erregt. Der Löwe sprang nicht nur nicht — im Gegentheil, er brüllte vor Wuth und versetzte — das erste mal seiner Herrin sogar einige rücksichtslose Schläge mit seinen grimmigen Klauen. Nun sprang das Publicum in die Höhe, die Frauen machten Miene in Ohnmacht zu fallen, die Herren zischten, man schrie: „Genug, genug!“ aber Madame Casanova ließ sich weder durch die Aufregung im Publicum, noch durch die Wuth des Thieres einschüchtern, sie schlug, bis zur Raserei gebracht, auf das schäumende Ungethüm los und als der Löwe sich gegen seine Vändigerin neudings dräuend erhob, da — packte ihn das zur Riesenstärke sich aufraffende Weib bei den Mähnen und schleuderte ihn zornsprühend in seinen Käfig. Dort lauerte er demützig und zitternd zusammen und das Publicum brach in einen Sturm von Beifall aus. Und die Siegerin? Sie verbeugte sich, trat in die Coullisse, trank ein Glas Wasser, trocknete den Schweiß an ihrer Stirn und begann ihre Productionen mit dem Leoparden.

Locales.

(Der Herr Prof. Ferd. Bujoni), dessen Ankunft in Laibach wir neulich meldeten, hatte gestern Abend die Ehre, in dem Salon des Herrn Landespräsidenten Conrad v. Cybessfeld eine Production auf dem Clarinet zu veranstalten. Wie wir hören, interessirt man sich in musikalischen Kreisen sehr für den Virtuosen und wünscht, daß derselbe baldigst ein Concert veranstalte.

(Für die Feistritz Bierlinge) sind bereits an Gaben eingestossen: Von Sr. Majestät dem Kaiser ein Gnadengeschenk von 50 fl., von den Herren Stammgästen im Gasthause beim Jellouscheg in Feistritz 8 fl., vom Gemeindevorstande gesammelt 5 fl. 50 kr., an anderen freiwilligen Beiträgen 13 fl., durch das Comptoir der „Laib. Z.“ 34 fl., zusammen 109 fl. 20 kr., für welche milde Gaben der Vater der Bierlinge, Franz Milosnit, mit seinem Eheweibe den großmüthigen Wohlthätern durch Vermittlung der Gemeindevorstellung den Dank aus gerührtem Herzen hiemit öffentlich abstatet.

(Zur Auswanderung der weißen Krainer.) Unter ähnlichen Verhältnissen, wie bei den Gottscheern, verhält sich auch bei den von ihrer Tracht sogenannten weißen Krainern, insbesondere den Bewohnern des Bezirkes Tschernembl, das Streben, fern von der Heimat eine Existenz zu gründen, nach welcher sie auf eigenem Boden in den meisten Fällen vergeblich ringen. Zum Beweise hiefür erlaube uns der geehrte Leser einige Geschichten aus den Erlebnissen solcher Auswanderer, die sich über das Niveau des Gewöhnlichen emporgeschwungen, zu erzählen. Die erste ist die Geschichte von J. St. von Döblitz, in Tschernembl gebürtig. In seiner Heimat war er ein armer Käufler, der sich, vor dem Glende flüchtend, entschloß, in Amerika sein Glück zu versuchen. Mit einem geringen Baarvermögen verließ er seine Heimat, tam glücklich, u. j. hausierend, nach

Hamburg, alwo er sich einschiffte und nach einer fünfzig-tägigen Reise heil und gesund in Chicago im Staate Illinois anlangte. Mit Hilfe eines seiner schon seit mehreren Jahren in Chicago lebenden Verwandten gelang es ihm, in einem Kaufgewölbe als Diener Unterkunft zu finden und als solcher in wenigen Monaten ein Summchen zu ersparen, das ihm den Beginn eines Hausierhandels ermöglichte. Aber mit diesem ging es schlecht und bald hatte er all sein erspartes Geld eingebüßt. Dieser Schicksalsschlag machte jedoch den Muth unseres Landsmannes nicht sinken, er wußte sich zu helfen, indem er bei dem eben damals ausgebrochenen Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten in die Reihen der Unionisten eintrat und im Dienste der Spionage Vortreffliches leistete. Doch auch bei diesem Unternehmen gerieth er in große Gefahr; er wurde von den Föderalisten gefangen genommen, zum Tode verurtheilt, und hätte sein Leben am Schaffot eingebüßt, wenn es ihm kurz vor der auszuführenden Execution nicht gelungen wäre, mit einer Laubsäge die Fenstergitter seines Kerkers zu durchschneiden und glücklich in das Lager der Unionisten zu entkommen. Für sein entschlossenes Benehmen, wie nicht minder für seine geleisteten guten Dienste mit einer Abfertigung von 10.000 Pf. St. (100.500 fl. Silber) belohnt, lebt nun J. St. in S. Louis (Pennsylvanien). — Eine andere Geschichte ist die von Johann Jakscha, der vor mehreren Jahren seinen Geburtsort Nestopelsdorf (Nestopla vas), ebenfalls im Bezirke Tschernembl, verließ und als Hausierer mit mehr Glück als unser erstbenannter Landsmann in Amerika arbeitete. Doch auch ihm war es nicht gegönnt, im Handelsgewerbe reich zu werden, er suchte sein Glück auf dem Felde der Ehre, indem er in die Reihen der Unionarmee trat. Bei einer stattgehabten Explosion verunglückte er aber und lehrte, halberblindet, mit einer Pension von monatlich 4 1/2 Pfund Sterling entlassen, in seinen Heimatsort Nestopelsdorf zurück, wo er als John Jakscha, so nämlich wird er in seinem Pensionsdecrete genannt, mit seinem Eheweibe von dem gewiß respectablen Patentgelde von 4 1/2 Pf. St. monatlich (fl. 47.25 Silber) ganz zufrieden und anständig lebt. Nächstens eine Erzählung aus dem Goldgräberleben unserer Landsleute.

(Aus Amerika) erhält die „Danica“ Mittheilungen, welche einem Briefe des Herrn Missionärs Ignaz Tomasin entnommen sind. Derselbe schildert die mannigfachen Entbehrungen, denen er bei den Indianern am Leech-Lake, 80 englische Meilen nördlich von Crow-wing, ausgesetzt war, und wie er die Rückfahrt nach Crow-wing über die oberen Seen, den Kahn, wie die Argonauten von einem See zum anderen tragend, glücklich in 2 1/2 Tagen vollendete. Von da ging es bald wieder nach Belle-Prairie (Canada). Dort hielt er Messe, predigte als sprachgewandter Slovener französisch, und am 17. August fuhr er mit zwei Deutschen zu Wasser nach Crow-wing. Auf einer der Stromschnellen des Mississippi gerieth der schwache Kahn in einen Wirbel und Tomasin rettete sich kaum durch Schwimmen. Inzwischen hatten die beiden Deutschen, welche gute Schwimmer waren, sich und den Kahn gerettet; aber alles Gepäc war verloren. Tomasin selbst begab sich zu einem deutschen Katholiken, der ihn sehr gut aufnahm und noch denselben Abend mit seinem eigenen Wagen nach Belle-Prairie zurückführte. Den folgenden Tag führte ihn dieser Deutsche weiter in eine deutsche Mission, von wo er sich nach S. Cloud und endlich nach S. Paul begab.

(Theater.) Das gestern gegebene Lustspiel „Accept gegen Schwiegermütter“, bekanntlich von dem greisen König Ludwig von Baiern aus dem Spanischen übersezt, wurde von dem leider wieder sehr spärlich

versammelten Publicum sehr beifällig aufgenommen. Vor allem müssen wir Herrn Krossel für seine vortreffliche Leistung (als Hausarzt Don Cleto) unsere vollste Anerkennung zollen. Ihm stand Jrl. Mahr (Donna Leoncia) würdig zur Seite. Viel Laune und Frische entwickelte Hr. Kraft als Raphael. Hr. Koriz gab den schwiegermuttermäden Federico recht ansprechend. Jrl. Arthur als jugendliche Schwiegermutter zeichnete sich, wie immer, durch elegantes Exterieur und grazioses Spiel aus. Jrl. Schaffer als Marianne gab die naive junge Frau recht häßlich. Die Darstellung der Operette „Mannschaft an Bord“ war nicht so glücklich wie sonst. Im Operettensache wäre eine Auffrischung des Repertoirs wohl erwünscht.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 21. Jänner Abends. Die Delegation adoptirte die bestehende Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses mit wenigen Modificationen. Freiherr v. Becke überreichte das Budget der gemeinsamen Auslagen für 1868. Loman ist zum Schriftführer gewählt. Die ungarische Delegation wählte Somssich zum Präsidenten, Ludwig Horvath zum Schriftführer.

Prag, 20. Jänner. (Die Excesse.) Die Staatsbehörden haben Beweise, daß der gestrige Pöbel-Excess drei Tage vorbereitet und sorgsam geleitet gewesen; am Orte des Excesses haben vorher Zusammenkünfte stattgefunden; die Namen der Excess-Arrangeure sind bekannt. Verhaftet sind zwei Excedenten, von denen der Eine ein Doctor Juris, der Andere ein Serbe ist. Neunzehn Excedenten wurden an das Strafgericht eingeliefert, darunter einige serbische Studenten. Wegen Gutheilung des Excesses sollen gegen die betreffenden czechischen Blätter Proceffe eingeleitet werden. Minister Herbst sagt unter anderm in seiner Antwort an die Studenten, es seien Gründe vorhanden, von einer öffentlichen Kundgebung abzurathen; die Verfassung gewährt den Nationalitäten freien Spielraum; unberechtigte Bestrebungen müsse man jedoch zurückweisen. Was die deutschen Studenten auszeichne, sei ihr Festhalten an ihrer Meinung und die Achtung der Meinung Anderer. Für den Banket-Abend wird Militär consignirt; die Polizei glaubt an eine Wiederholung der Excesse. Minister Herbst empfing die Deputationen aller deutschen Vereine, die zur Beglückwünschung erschienen waren. Die meisten Sprecher betonten den gestrigen Excess, der die nationale Czechenpartei charakterisire, welche die freie Meinungsäußerung zu hindern suche und den politischen Kampf auf die Straße verlegt. Herbst besprach ausführlichst in seinen Antworten die Verhältnisse Böhmens, deren Würdigung er auch in Zukunft erstreben werde. Den Vertretern des Richterstandes gegenüber betonte der Justizminister in längerer Rede die Principien der Regierung. Der Deputation der Advocatenkammer versprach er die Würdigung ihrer Standesinteressen. Mit der Deputation der Advocatur-Concipienten besprach er die Freiegebung der Advocatur; er halte selbe für nöthig, und die Verhältnisse für unbalbar, daß ein Jurist 12 bis 15 Jahre eine selbständige Stellung vergeblich ersehne. Der Studenten-Deputation dankte Herbst herzlich für die Mäßigung der Studenten. Außerdem erschienen der Statthalter, der Polizei-Director, eine Notariats-Deputation, die Staatsanwälte, der Cardinal-Erbischof (der eine Stunde blieb) und viele Landtagsabgeordnete. Morgen empfängt der Minister die Deputation der Handelskammer und die deutschen Stadtverordneten. Heute Abends patrouilliren in der Stadt Gendarmen. (Pr.)

London, 20. Jänner. Die der „Times“ von Wien telegraphirte Nachricht, daß Rußland am Pruth Truppen concentrirte, ist grundlos.

Florenz, 20. Jänner. Die „Italienische Correspondenz“ versichert, Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich habe dem König von Italien den Ausdruck seiner Gefühle für den dadurch an den Tag gelegten Beweis der Freundschaft und Sympathie übermitteln lassen, daß der König sich bei den in Wien und Triest stattgefundenen Trauerfeierlichkeiten für den Kaiser Maximilian vertreten ließ. Dasselbe Blatt fügt hinzu, es sei wegen Ernennung eines Vertreters Italiens am österreichischen Hofe noch nichts entschieden; endlich leugnet das genannte Blatt die Existenz eines angeblichen Anerkennungsdecretes der Regierung von Mexico seitens Oesterreichs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometrische Höhe in vacuo (Höhe auf 1000 F., reducirt)	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wolken	Wasserstand in der Draava
21.	6 U. Mg.	317.62	+ 0.8	windstill	bew. in Nebel	
	2 „ N.	320.55	+ 3.7	W. schwach	3. Hälfte bew.	0.00
	10 „ Ab.	324.17	- 1.1	NW. schwach	sternhell	

Vormittag theilweise Lichtung, wechselnder Wolkenzug, Nebelbildung, später Aufhellung. Nachmittag Sonnenschein. Große Klarheit der Luft. Abendroth mit Gegenschein in D. Abends der Boden gefroren. Die Kälte zunehmend. Rasches Steigen des Barometers. Das Tagesmittel der Wärme war um 2.7° über dem Normale.

dessen edle Ritterlichkeit heiße Minne einst in ihr entbrannt hatte. —

„Mutter“, erhub Beate schwächer die melodische Stimme, — „hab' ich unrecht gethan? — O nein, es ist nicht möglich. Jetzt fühle ich ganz die heilige Macht Ihrer Liebe, da sie mir zum Troste wird für jene, die mir Engen zu versagen scheint. Er, den ich mit der ganzen Macht der Liebe, die mir Andere versagt haben, die ein dunkles Geschick mir vorenthält, in mein einfaches Herz geschlossen, — er scheidet morgen und ich werde ihn nie, nie wiedersehen!“

Ihre Stimme brach. Die Mutter ließ des Mädchens Schmerz gewähren, sie hielt ihn zu heilig, ihn jetzt durch lästige Fragen zu stören.

„Weine Dich aus, Beate“, sagte sie, „Du wirst ruhiger werden und mir dann mehr erzählen.“

Die Frau wurde jetzt abberufen. Mit einem Blicke, in dem tiefe Dankbarkeit lag, ließ Beate die Hand der Mutter, die sich sanft losmachte.

Sie blieb allein. Traurig sah das Mädchen in die herrliche Morgenlandschaft. Sie sann und sann und rang nach einem Entschlusse. —

Der Portier aus der Akademie besorgte allmorgens die Brieffschaften von der nahen Expedition für das Institut. Er brachte des Sommers im Vorübergehen fast täglich auch Zeitungen oder Briefe in die kleine Villa. Hand er diese leer, so war er gewohnt, die Damen im Garten zu suchen. So war es auch heute. Beate sah fast freudig auf, als sie ihn erblickte.

Der Portier legte den „Bazar“ mit einem Morgengruß auf den Tisch, dann wollte er sich entfernen. „Warten Sie einen Augenblick“, bat Beate.

Doch schien sie noch nicht völlig zu der Frage entschlossen, die sie auf den Lippen hatte. Der Portier

wartete und sah das zögernde Mädchen neugierig an, in dessen Aug' er rothe Thränenstreifen sah.

Beate sah zu Boden, als sie endlich frug:

„Wann findet das Abschiedsfest statt, das heute die Akademiker veranstalten?“

„Um 6 Uhr, beim „Wolf im Wald,“ erwiderte der Portier, „es wird toll hergehen dabei.“

„Können Sie mir sagen, auf welcher Zimmer-Nummer — Roller wohnt?“

„Auf Nummer 32, Gnädige!“

„Ich danke Ihnen, nehmen Sie dieses Armband, es ist schweres Gold, doch versprechen Sie mir, zu schweigen, und sorgen Sie, daß, wenn die Herren zum Feste abgegangen sind, Nummer 32 offen bleibt,“ schloß Beate, kaum wagend, aufzublicken.

„Verlassen Sie sich auf meine Verschwiegenheit, das Zimmer soll offen sein.“ So hatte der Alte geantwortet und das kostbare Geschenk in die verzogene Rocktasche geschoben. Er ging.

Beate fühlte sich Anfangs erleichtert, dann um so tiefer beunruhigt; es kam ihr vor, als sei das süße Geheimniß ihrer Liebe durch den Schritt, denn sie soeben gethan, entheiligt. — Aber es war geschehen und die Auskünfte des Portiers sollten genügt werden.

Beate ging an ihren zierlichen Schreibtisch und hielt sie die Feder ungeschlüssig an den jetzt bläffern Lippen.

Gegen Abend ging sie mit ihrer Mutter nach der Akademie. Es war eine Theevsiste, die man auf östere Einladungen wieder bei dem Major A. abstatete, der in dem ehemaligen Kloster Abraham a Santa Clara's wohnte. Es war dort schon ganz stille, als die beiden Damen eintraten.

Wir wollen uns jedoch schon vorher darin umgesehen haben.

